nr. 2– juni 2020

ecke müllerstraße

zeitung für das »lebendige zentrum« und sanierungsgebiet müllerstraße. Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

bitte bringen sie diese zeitung auch ihren nachbarn mit!

AUFS NEUE: WELCHE ECKE?

Wo hat unser Fotograf Christoph Eckelt dieses Foto aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein über 20 Euro für das Kino Alhambra, das ab dem 2. Juli wieder öffnen dürfen soll.
Schicken Sie uns Ihre Antwort bitte per Post an: Ulrike Steglich c/o ecke müllerstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.mueller@gmx.net Einsendeschluss ist Montag, der 13. Juli.
Das Bilderrätsel in der ecke müllerstraße 1/2020 zeigte die Überführung über die Oudenarder Straße auf Höhe der Osramhöfe. Wir danken allen Einsendern. Gewinner des Kinogutscheins ist Lothar Büchau.

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser,
Sie werden es schon bemerkt haben – auch diese Zeitung hatte eine Corona-Zwangspause. Unser Vertrieb, wie er normalerweise stattfindet (nämlich vor allem über zahlreiche öffentliche Auslagestellen), war angesichts des allgemeinen Lockdowns nicht möglich: die meisten Geschäfte und öffentlichen Einrichtungen waren geschlossen. Auch inhaltlich machten sich die Einschränkungen bemerkbar: die Ämter waren auf Notbetrieb heruntergefahren, Gesprächspartner kaum noch erreichbar, Sitzungen und Termine wurden abgesagt.
Daher erscheinen wir nun mit einmonatiger Verspätung. Wir haben uns bemüht, Sie mit dieser Ausgabe so weit wie möglich über die aktuellsten Entwicklungen zu informieren, allerdings kann sich ja derzeit auch wieder sehr schnell sehr vieles ändern. Wir hoffen jedenfalls, nun wieder einen regulären Erscheinungsrhythmus aufnehmen zu können, so dass Sie auch weiterhin Ihre »Ecke« finden.
Die Redaktion

Die nächste Ausgabe

der ecke müllerstraße erscheint Ende Juli 2020.

Ecke im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Müllerstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.muellerstrasse-aktiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/zeitung-ecke-muellerstrasse

INHALT

Seite 3 *Braucht die Müllerstraße Fußgänger-Pop-Ups?*

Seite 4 *Ein Vorentwurf für den Maxplatz*

Seite 5 *Die Planerin: Barbara Willecke im Interview*

Seite 6 *Leser-Ecke / Mein Wedding 2020*

Seite 7 *Gedenkstele zerstört, Aktion polizeilich aufgelöst*

Seite 8 / 9 *Gestaltungskonzepte für den Weddingplatz*

Seite 10 *Zukunftshaus Wedding*

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** *Corona: Ein Ratgeber*
- **Seite 12 / 13** *Interview mit Bezirksstadtrat Ephraim Gothe*
- **Seite 14** *Wildbienen auf Balkonien*

Seite 15 *Adressen + Gebietskarte*

Seite 16 *Mieterberatung im Bezirk Mitte*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, eckemueller@gmx.net
Fotoredaktion:
Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf: eckemueller@gmx.net

Die Müllerstraße als Viren-Begegnungszone

Seniorenorganisationen raten dazu, nach draußen zu gehen und aktiv zu werden – die Müllerstraße eignet sich aber nicht

Die Infektionsgefahr vor Corona ist im Freien deutlich geringer als in geschlossenen Räumen. Wissenschaftliche Studien nennen inzwischen die Zahl 19 als Risikofaktor: Es ist 19-mal sicherer, in der frischen Luft anderen Menschen zu begegnen als drinnen. Aber gilt das auch für Straßenräume, in denen der Sicherheitsabstand zwischen den Passanten nicht eingehalten werden kann?
»Ich kann nur dazu auffordern, rauszugehen und in Bewegung zu bleiben«, rät der Leiter der Volkssolidarität in Mitte und Pankow, Paul Mölneck, den älteren Mitbürgern Berlins. »Wer rastet, der rostet, trefft Euch draußen mit Euren Nachbarn!« Und auch die Sprecherin der Seniorenvertretung Mitte, Elisabeth Gräf, rät dazu, sich mit einem Nachbarn auf eine Parkbank zu setzen: »Man muss keine großen Gespräche führen. Es tut aber einfach gut, mit anderen Leuten zusammen zu sein.« Die größte Gefahr für Ältere sieht die Psychologin im Ruhestand derzeit in drohenden Depressionen wegen Vereinsamung.

Ob man älteren Mitbürgern guten Gewissens auch einen Spaziergang auf der Müllerstraße empfehlen kann, ist freilich eine ganz andere Frage. Denn oftmals sind die engen Bürgersteige der Geschäftsstraße viel belebter, als einem lieb sein kann. Dieser Meinung ist jedenfalls Roland Stimpel vom Fußgängerverband FUSS e.V.: »Das gesetzliche Abstandsgebot kann man auf der Müllerstraße schlicht nicht einhalten. Die Müllerstraße wird zur Viren-Begegnungszone.«
Schon zu normalen Zeiten seien hier tagsüber auf den Gehwegen oft mehr Menschen zu Fuß unterwegs als Autos auf der Straße. Eine Geschäfts- und Kiezmeile wie diese brauche deshalb mindestens fünf Meter breite und freie Gehwege. In der Müllerstraße ist dies nur theoretisch gegeben: »Praktisch ist sie eingeengt durch Geschäftsauslagen, Außengastronomie, illegal parkende Autos und Motorräder, Fahrräder, E-Roller, Masten, Stromkästen, Haltestellen und mehr. Und durch Corona ist der Platzmangel noch sichtbarer geworden.«

Denn wenn sich lange Schlangen vor den Banken und Geldautomaten bilden – vor allem Anfang und Mitte des Monats ist das ein traditionelles Weddinger Straßenbild – oder wenn man sich vor Läden in die Wartereihe stellen muss, weil die maximale Kundenzahl im Inneren schon erreicht ist, dann wird es definitiv viel zu eng auf den Bürgersteigen. Im vorgeschriebenen Abstand von 1,50 Meter schafft es dann kein Passant mehr vorbei. Und dieser Abstand ist ja nicht willkürlich gewählt: So weit fliegen die Tröpfchen nun mal, bevor sie auf den Boden sinken, wenn sie aus dem Mund eines Infizierten sprühen.

Immer Anfang und Mitte des Monats bilden sich Warteschlangen vor Weddinger Banken wie hier vor der Sparkasse in der Nazarethkirchstraße. Zu Coronazeiten sind sie noch wesentlich länger als sonst.

»Wo es nicht möglich ist, fünf Meter breite Gehwege zu sichern und da, wo Warteschlangen zu erwarten sind, fordern wir deshalb Pop-Up-Gehwege auf Parkplätzen«, meint der Sprecher der Fußverkehrsinitiative. Auch Cafétische, Fahrradständer und andere sinnvolle Straßenmöbel würde er am liebsten auf die Parkstreifen verbannen, damit der Bürgersteig für die Fußgänger frei bleibt. Und zusätzlich wünscht er sich, dass der Missbrauch der Gehwege als Parkplatz für Autos, Motorräder, Fahrräder und E-Roller wesentlich konsequenter verfolgt und geahndet wird. »Es geht schließlich um die Gesundheit unserer Mitbürger. Man darf nicht Ältere und Menschen mit Vorschädigungen vom öffentlichen Leben in der Müllerstraße einfach so ausschließen. De facto das derzeit aber der Fall.«

Debattiert wird im Augenblick aber vor allem über Pop-Up-Fahrradwege auf den Parkstreifen der Hauptverkehrsstraßen. Auch die hätten in der Müllerstraße ganz sicher ihre Berechtigung, denn viele Berliner nutzen in diesen Zeiten lieber das Rad, als sich in Busse und Bahnen zu setzen, wo die Abstandsregeln oftmals nicht eingehalten werden können. Aber Radfahrer müssen nicht zwangsläufig die Müllerstraße nutzen und kennen die alternativen Wege recht gut. Wer direkt in der Müllerstraße wohnt, hat aber keine andere Alternative als den Bürgersteig direkt vor seiner Haustür. Sollen Ältere hier nur noch nachts nach draußen dürfen? *cs*

Der neue Maxplatz gewinnt Kontur

Vorentwurf fertiggestellt – Bürgerbeteiligung jetzt per E-Mail

Eigentlich hätte der aktuelle Planungsstand öffentlich vorgestellt und diskutiert werden sollen. Der Vorentwurf zur Umgestaltung des nördlichen Leopoldplatzes (Maxplatz) war fertig, eine große Platzbegehung für den 28. März schon bekannt gemacht. Doch dann kamen die Kontaktbegrenzungen.

Eine öffentliche Veranstaltung zur Präsentation konnte folglich nicht stattfinden. Die Pläne wurden stattdessen in den Fenstern der Schiller-Bibliothek ausgehängt und im Internet auf der Bürgerbeteiligungs-Website der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung mein.berlin.de vorgestellt. Inzwischen müssten sie auch auf der Website www.muellerstrasse-aktiv.de zu finden sein, bis zum 17. Juni kann man sich per Mail noch dazu äußern: Ein schlechter Ersatz für eine gemeinsame Platzbegehung, aber das Beste, was in der kurzen Zeit erreicht werden konnte.
Denn der Vorentwurf des Büros »planung.freiraum« ist sehr kleinteilig und detailreich. Er arbeitet behutsam mit dem Bestand und versucht erst gar nicht, große neue Akzente zu setzen. Die hat der Maxplatz auch nicht nötig, wie die sehr umfangreichen Befragungen der Nutzerinnen und Nutzer im Vorfeld ergeben hatten: Er wird von der Nachbarschaft vielfältig genutzt, generationsübergreifend von jung und alt und interkulturell in jener bunten Mischung, die den Wedding in seinem Zentrum prägt. Diese Stärke soll weiter ausgebaut werden.

Zum Beispiel mit deutlich mehr Sitzgelegenheiten »in bequemen Höhen und aus angenehmen Materialien«, wie die Planer in ihrer Projektbeschreibung versichern. So im neuen Eingangsbereich an der Ecke zur Max- und Schulstraße oder auf dem Gelände der ehemaligen Passierscheinstelle, wo »Bürgergärten« mit Beeten entstehen, die von nachbarschaftlich organisierten Gruppen bestellt werden. Hier soll eine Hollywoodschaukel sogar einen Hauch von Luxus verströmen. Um das Rondell in der Mitte des Platzes werden drei Holzpodeste gruppiert, auf denen man sich niederlassen kann. Die Terrasse an diesem zentralen Platzbereich soll nach hinten durch Treppen geöffnet werden, dort soll man an Tischen sitzen und Brettspiele wie Tavli spielen können, eine »pinke Ecke« wird auf besonderen Wunsch der Mädchen hin eingerichtet.
Vielfältiger werden sollen auch die Bewegungsangebote. »Niedrigschwellige Bewegungselemente« werden aufgestellt, die nicht nur für Senioren attraktiv sind. Für Jugendliche wird in der Nähe des Bolzplatzes ein neuer umzäunter Streetballplatz eingerichtet. Rund um vorhandene Bäume soll eine neue Spielstruktur entstehen, die an einen Seilgarten erinnert und vor allem für ältere Kinder (»Lückekinder«) interessant ist. In diesen Bereich soll zudem ein Trinkbrunnen kommen. Auch für die Erwachsenen, die an den neuen Fitnesselementen trainieren oder auf der »Calisthenics«-Anlage, die ähnlich wie am Max-Josef-Metzger-Platz oder am Zeppelinplatz zum Freiluft-Body-Building bereitstehen soll. Und auf besonderen Wunsch der Jungen, die sich in der Kinder- und Jugendbeteiligung engagiert haben, soll auch ein Boxing-Element aufgestellt werden.

Der vorhandene Spielplatz wird erweitert. Ein befestigter Weg soll um ihn herum verlaufen, die Eingänge werden erneuert und verbreitert, es sollen deutlich mehr Sitzgelegenheiten geschaffen werden, auch mit Tischen – sogar an einen Wickeltisch haben die Planerinnen und Planer gedacht. Auf dem Spielplatz werden neue Spielgeräte aufgebaut, ein kleiner Weg aus Betonschollen wird über den Sandkasten führen, die beliebte Wasserpumpe bleibt aber natürlich erhalten.
Darüber hinaus wird auch die Beleuchtung in den Wegebereichen des Platzes deutlich verbessert. Die Planungen müssen noch weiter ausgearbeitet werden, die bauliche Umsetzung ist nach dem derzeitigen Stand für das kommende Jahr 2021 anvisiert. *cs*

Maxplatz im Netz
Auf der Website mein.berlin.de/projects/leopoldplatz ist eine ausführliche Beschreibung des Entwurfs veröffentlicht. Man findet sie allerdings erst, wenn man auf der waagrechten Achse im oberen Bildschirmteil ganz nach rechts bis zum Unterpunkt »Online Vorstellung Vorentwurf« vorscrollt.
Die Beschreibung soll zusammen mit einem von planung.freiraum produzierten Video aber auch auf die Website des Aktiven Zentrums Müllerstraße www.muellerstrasse-aktiv.de eingestellt werden. Dort müsste sie unter »Projekte« und »Nördlicher Leopoldplatz / Maxplatz« zu finden sein. Bis zum 17. Juni kann man per E-Mail noch Anmerkungen äußern.

Gruppenbedarfe gleichmäßig berücksichtigen

Barbara Willecke zum nördlichen Leopoldplatz / Maxplatz

Frau Willecke, der von Ihrem Büro planung.freiraum vorgelegte Vorentwurf für die Neugestaltung des Maxplatzes konnte wegen Corona nicht intensiv in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Wird man das dem Platz später negativ anmerken?

Ich glaube nicht. Denn die Beteiligung wurde ja bereits im Vorfeld intensiv sicher gestellt. Die Untersuchungen von Dr. Franziska Becker im Vorfeld, die breite Beteiligung von Kindern und Jugendlichen durch das Kinder- und Jugendbüro, die Platzbegehungen und Onlineformate, die öffentliche Raumnutzungswerkstatt und nicht zuletzt die aufsuchende Beteiligung diverser und vielfältiger Nutzerinnen und Nutzern mit über 100 ausführlichen Gesprächen haben uns sehr differenzierte Informationen geliefert auf deren Grundlage wir den Vorentwurf entwickeln konnten. Wir konnten so die unterschiedlichsten Nutzungsgruppen identifizieren, auch solche, die gegenwärtig auf dem Platz eher unterrepräsentiert sind wie etwa die Seniorinnen und Senioren. Zu ihnen haben wir dann besondere ExpertInnengespräche geführt um die Bedürfnisse festzustellen.
Geholfen hat uns dabei natürlich, dass der Maxplatz auch jetzt schon für die Nachbarschaft gut funktioniert und angenommen wird.

Normalerweise beschränkt sich die Bürgerbeteiligung ja auf einzelne Veranstaltungen und Workshops. Dort kommen aber die unterschiedlichen Nutzungsgruppen meist extrem ungleichmäßig zu Wort, nur im Kinder- und Jugendbereich wird im Bezirk Mitte regelmäßig auch gezielter nachgefragt. Müssten deshalb aufsuchenden Beteiligungen nicht eigentlich zum Standardrepertoire von Bürgerbeteilungsverfahren gehören?

Unser Büro macht passgenau konzipierte aufsuchende Beteiligungen, wenn die Möglichkeit dazu besteht. Solche tiefgreifenden Befragungen erschienen hier ursprünglich zwar nicht notwendig, man hat aber schon früh gemerkt, dass spezifische und wichtige Nutzungsgruppen nicht erreicht werden. Der Bezirk hat dann entschieden, unsere Erfahrungen einzubeziehen.
Der Mehraufwand lohnt sich. Denn am Ende kann sehr präzise geplant werden, wie wir welche Nutzergruppen ansprechen. Wir wissen auf dem Maxplatz jetzt, was im Alltag gebraucht wird, zum Beispiel, wo wir sinnvoll Bänke aufstellen sollen, in der Sonne und im Schatten und an Plätzen, von denen man aus gut zukucken kann.
Wir machen eine sehr feinkörnige Planung. Damit gewinnt man vielleicht keinen Preis für Landschaftsarchitektur, allerdings wird sie meist sehr gut angenommen und mit Respekt und Fürsorge behandelt. Nach unserer Erfahrung verbessert sich die soziale Mischung auf einer Grünfläche, wenn die unterschiedlichen Gruppenbedarfe gleichmäßig berücksichtigt sind. Auf lange Sicht wird es also sogar günstiger, weil es seltener zu Vandalismus kommt.

Auf dem Maxplatz schlagen Sie ja sogar eine Hollywoodschaukel vor – wird die im Wedding nicht im Nu zerstört?

So eine Hollywoodschaukel haben wir vor vielen Jahren im Rahmen eines unserer aufsuchenden Beteiligungsverfahren für den Nauener Platz entwickelt. Dort stehen die Leute jetzt oft vor ihr Schlange. Klar, das ist ein kleiner Luxus, das verstehen die Menschen aber auch und passen deshalb ganz besonders auf.
Nach unserer Erfahrung steigt die Gefahr des Vandalismus immer dann, wenn die Bedürfnisse einzelner Gruppen nicht oder zu wenig berücksichtigt werden. Wir sehen da nicht die Personen als das Problem, sondern fragen uns, was auf dem Platz fehlt damit für alle gut gesorgt ist. Hier hilft immer eine Strategie der räumlichen Gerechtigkeit.

Sie wollen auch mehrere Tische aufstellen. Die findet man auf öffentlichen Grünanlagen sonst fast nie, auch auf dem vorderen Leopoldplatz nicht. Sogar ein Wickeltisch auf dem Spielplatz ist vorgesehen. Haben sie nicht die Befürchtung, dass dieser vor allem zum Abstellen von Bierflaschen genutzt werden?

Der Spielplatz ist, wie alle Spielplätze, ein abgetrennter Bereich. Es kommt selten vor, dass Personen einen Spielplatz als Trinkecke in Anspruch nehmen, wenn klare Grenzen, in dem Fall sogar physische Grenzen gesetzt, und wenn, ganz wichtig, andere, geeignetere Orte als Treffpunkte zur Verfügung gestellt werden. Wir bieten über den gesamten Platz ja mehrere Tische in unterschiedlichen Größen und Höhen an. Auch solche, an denen größere Gruppen Platz nehmen können: das war ein ausdrücklicher Wunsch von vielen Gruppen bei der aufsuchenden Bürgerbeteiligung. Vom Nauener Platz haben wir die Erfahrung, dass das gut funktioniert. Auch ältere Männer treffen sich da zum Beispiel und spielen Karten oder Brettspiele. Und auch diese Gruppe sind sehr wichtig für das Miteinander und ein gutes Sicherheitsgefühl.

Das Interview führte Christof Schaffelder

LESERECKE

Parkraumbewirtschaftung sofort!

Das Parkhaus in der Triftstraße (ecke 6/2019) wurde kaum genutzt, da die Studierenden, die Angestellten, die Lehrenden der Beuth-Hochschule eine kostengünstige Alternative hatten und immer noch haben: Sie parken kostenlos im Brüsseler Kiez und im Sprengelkiez. Kostenlos parken auch die Besucher*innen sowie das Personal des Virchow-Klinikums, des Robert-Koch-Instituts und die Verwaltung des Bezirksamtes und des Jobcenters.
Die Bürgerinitiative Brüsseler Kiez und die Stadtteilvertretung mensch.müller fordern seit Jahren für beide Kieze eine Parkraumbewirtschaftung. Dafür hatte sich das Bezirksamt Mitte bislang nicht eingesetzt. Nun soll die Parkraumbewirtschaftung in beiden Kiezen eingerichtet werden, allerdings erst zum 1. September 2021. Wenn in den Kiezen der Verkehr menschenfreundlicher und sicherer gestaltet werden soll, muss der öffentliche Raum neu geordnet und zugeteilt werden. Das heißt auch, dass Parkplätze entfallen werden.
Wir brauchen die Parkraumbewirtschaftung jetzt sofort und nicht erst in knapp zwei Jahren. Nur dann können in den Kiezen auch kurzfristig Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung, zur Sicherheit und Gestaltung des öffentlichen Raumes in die Wege geleitet werden.
Wir erwarten von einer rot-rot-grünen Regierung, die sich eine andere Verkehrspolitik auf ihre Fahnen geschrieben hat, mehr Engagement.

Mit freundlichen Grüßen
Bürgerinitiative Brüsseler Kiez

Betr.: Fahrradfeindliche Müllerstraße ecke 1/2020

Zu Ihrem Bericht möchte ich anmerken: Als Radfahrerin finde ich Begrenzungen von Radwegen durch Poller o.ä. unangenehm. Auch grüne Farbe auf Radwegen ist nicht hilfreich. Lieber wären mir einfach gekennzeichnete Radwege. Wichtig wäre allerdings eine Sanktionierung der Verkehrsteilnehmer, die sich nicht an die Regeln halten.
Das gilt auch für Radfahrer. Wenn ich zu Fuß unterwegs bin, stelle ich fest: Der Radweg im oberen Bereich der Müllerstraße (nördlich der Seestraße) wird von einigen nicht genutzt, die es selbstverständlich finden, auf dem Gehweg Rad zu fahren. Hier sollte auch mehr Bewusstsein für die Bedürfnisse von Fußgängern geschaffen werden.

Mit freundlichen Grüßen
Roswitha Schaab

Betr: »Wohnungsnahe Grundschulversorgung gewährleistet« (ecke 5/2019)

Hier sind alle staatlichen Schulen mit ihren Kapazitäten aufgeführt. Jedoch haben Sie außer Acht gelassen, dass sich auch private Schulen im Einzugsbereich befinden, wie z.B. die kath. Schule St. Paulus, die mit ihren Kapazitäten für eine Entlastung des staatlichen Kapazitätsengpasses beitragen. Im kommenden Schuljahr 20/21 starten sogar drei neue erste Klassen. Ich bin der Ansicht, dass Sie dies der Vollständigkeit halber auch dazu gehört hätte.

Mit freundlichen Grüßen
Sabine Straube

Mein Wedding 2020

Einsendeschluss 15. Juni

Auch in diesem Jahr soll sich die Müllerstraße wieder in eine Freiluft-Galerie verwandeln – obwohl sich die StandortGemeinschaft Müllerstraße aufgelöst hat und deshalb als Veranstalter nicht mehr zur Verfügung steht. Eine Gruppe ehrenamtlich engagierter Weddinger hat sich zusammengefunden, um das Projekt weiter zu führen. Mit Unterstützung des Centre Francais, des Bezirks und des Aktiven Zentrums Müllerstraße sollen in der Zeit zwischen dem 15. August und dem 4. Oktober auf dem Mittelstreifen der Geschäftsstraße wieder große Plakatwände aufgestellt werden.
Bis zum 15. Juni können noch Vorschläge von Bildmotiven eingereicht werden, die einen »deutlichen Bezug zum Wedding« aufweisen sollen. Anschließend wird eine Jury die Auswahl treffen. Die Fotos sollten Kleinbildformat haben (Verhältnis 2 zu 3) und hochaufgelöst sein (300 dpi). In der Freiluft-Galerie stehen neun Querformate und drei Hochformate zur Verfügung.

Ch. Eckelt

Die Bewerbungen sind per E-Mail an die Adresse MeinWedding_2020@gmx.de zu richten. Es können maximal zwei Arbeiten pro Person eingereicht werden. Nähere Informationen gibt es im Internet auf der Website: meinwedding2020.home.blog

Ch. Eckelt

Stele beschädigt

Polizei löst Gedenkaktion von Gewerkschaftern auf

In der Nacht vom 28. auf 29. April 2020 wurde die Gedenk- und Informationsstele auf dem Elise-und-Otto-Hampel-Weg neben dem Rathaus Wedding von Unbekannten beschädigt. Der Schaden wurde in den Morgenstunden von einem Mitarbeiter des Bezirksamtes festgestellt. Der zuständige Polizeiabschnitt hat die Ermittlungen aufgenommen. Die am Fußende abgebrochene Gedenktafel wurde gesichert und eingelagert. Die Wiederrichtung der Stele ist in Planung und soll schnellstmöglich realisiert werden.

Am 9. Mai, der in Osteuropa als »Tag des Sieges« und am Vortag in vielen westeuropäischen Ländern als »Tag der Befreiung« gefeiert wird, hat eine Gruppe von gewerkschaftlich Aktiven Blumen vor dem Wohnhaus des Ehepaars Hampel in der Amsterdamer Straße niedergelegt und anschließend unter Wahrung der Abstandsregeln eine Fotoaktion an der Stelle der Stele durchgeführt. Die wurde jedoch von der Polizei unterbrochen. Zwar war die Aktion zuvor als Demonstration angemeldet worden, der Anmelder hatte jedoch die Auskunft erhalten, dass er aufgrund der geringen Teilnehmerzahl keiner Anmeldung bedürfe, wie die Berliner Woche berichtete.
Elise und Otto Hampel waren zuerst dem Nationalsozialismus nicht abgeneigt. Als jedoch Elises Bruder an der Westfront zu Tode kam, ging das Ehepaar in den Widerstand. Sie verteilten über zwei Jahre hinweg Postkarten vor allem im Wedding, aber auch in anderen Berliner Bezirken in Hauseingängen, auf denen sie gegen die brutale Willkür des Regimes protestierten und ein Kriegsende forderten. Dabei wurden sie von einer Bürgerin erwischt und denunziert. Die Eheleute wurden angeklagt und am 8. April 1943 im Gefängnis Berlin-Plötzensee ermordet. Auf der Gedenkstele der Künstlerin Ingeborg Lockemann ist der Schriftzug einer dieser Postkarten abgebildet: »Wache auf! Wir müssen uns von der Hitlerei befreien!« *cs*

Straßenbäumen droht Trockenstress

BUND ruft zu nachbarschaftlichen Gießgruppen auf

Den Berliner Stadtbäumen droht in diesem Jahr wieder ein viel zu trockener Sommer. Nach dem Trockenstress der vergangenen beiden Jahre könnte der zu weiteren nachhaltigen Schädigungen führen. Der BUND Landesverband Berlin ruft daher die Berlinerinnen und Berliner auf, Gießgruppen zu bilden und die Straßenbäume in ihrer Nachbarschaft zu wässern.
Die »Bodenfeuchte-Ampel« des Berliner Pflanzenschutzamtes ist Ende Mai auf Rot umgesprungen. Sie gibt die Bodenfeuchte in 85 Zentimeter Tiefe an einem Beispielstandort am Tempelhofer Weg in Neukölln an und dient als Entscheidungshilfe, ob eine zusätzliche Bewässerung von Gehölzen und Pflanzbeständen notwendig ist. Bis Mitte April befand sie sich noch kontinuierlich im grünen Bereich, seitdem nahm die Bodenfeuchte aber stetig ab. Das war in den vergangen beiden Jahren ähnlich, im letzten Sommer wechselte die Ampel nur im Juni und später noch einmal kurzzeitig im August auf gelb und blieb ansonsten bis Ende September im roten Bereich. Im Jahr 2018 blieb sie bis auf einen kurzen Ausreißer im Juli kontinuierlich bis Jahresende auf Rot stehen. Falls sich der kommende Sommer also wieder als zu trocken erweist, droht den Stadtbäumen zum dritten Mal in Folge schwerer Trockenstress.
Der BUND Landesverband Berlin hat unterdessen die Aktion »Bäume gießen« gestartet. Darin wird dazu aufgerufen, »unter Wahrung des gebotenen Abstands zum Schutz vor Corona« nachbarschaftliche Gießgruppen zu bilden. Auf der Website bund-berlin.de findet man in der Rubrik »mitmachen« diverse Materialien wie Aushänge für den Hauseingang oder die lokale Wasserpumpe zum Ausdrucken und Ausfüllen sowie Tipps zum Bau großer Gießbehälter aus einer Sackkarre und dem Abwassertank eines Wohnwagens.
Der BUND empfiehlt, einmal pro Woche die Baumscheiben mit jeweils 8-10 Eimern Wasser kräftig zu wässern, damit die Feuchtigkeit auch in tiefere Bodenschichten dringt. Zudem rät die Umweltorganisation dazu, das Wasser aus Straßenpumpen zu entnehmen: »Falls das Wasser mal etwas bräunlich ist, keine Sorge: Es macht den Bäumen nichts aus.« *cs*

Ch. Eckelt

Update dringend erforderlich

Drei Gestaltungskonzepte für den Weddingplatz

Er markiert den südlichen Anfang der Müllerstraße, ist aber dennoch für die Weddinger kein bedeutungsvoller Ort auf ihrer inneren Landkarte: Der Weddingplatz am U-Bahnhof Reinickendorfer Straße wird als vernachlässigtes Abstandsgrün rund um den Betonbau der Dankeskirche wahrgenommen. Seit der Insolvenz des riesigen Autoteilehändlers »tip-AUTO Berlin« im Jahr 2014 gibt es für die meisten kaum noch einen Grund, den Platz zu besuchen.

Das ist natürlich kein akzeptabler Zustand. Zumal der Weddingplatz zusammen mit dem Max-Josef-Metzger-Platz und dem Nettelbeckplatz ein städtebauliches Dreieck rund um den S-Bahnhof Wedding bildet, der wiederum schon aufgrund des hohen Verkehrsaufkommens eigentlich eine zentrale Rolle im Stadtgefüge einnehmen müsste. Als Kreuzungsbahnhof zwischen Ringbahn und U-Bahn hat er für den öffentlichen Nahverkehr eine überragende Bedeutung, der Stadtraum, der ihn umgibt, spiegelt diese aber kaum wider. Nördlich des S-Bahnhofs ändert sich das zwar bereits spürbar, wie die Kräne an der ehemaligen Post am Nettelbeckplatz und am Eckgrundstück Müller- / Lindower Straße beweisen. Südlich tut sich aber nur wenig in diesem Dreieck, etwas weiter entfernt nähert sich dagegen ein ganzes Stadtviertel an der Heidestraße seiner Fertigstellung und eine riesige Behörde, der Bundesnachrichtendienst, bezieht Quartier an der Chausseestraße.

Der Weddingplatz im Schnittpunkt dieser Entwicklungen hat ein Update also dringend nötig. Drei Bürogemeinschaften von Landschaftsarchitekten und Verkehrsplanern haben dazu jetzt im Rahmen eines städtebaulichen Verfahrens Vorschläge vorgelegt. Da sie diese aufgrund der Corona-Krise nicht auf einer öffentlichen Veranstaltung präsentieren können, stellen sie sie im Internet auf der Website des Aktiven Zentrums Müllerstraße vor. Zugleich sind die Pläne im Fenster der Schiller-Bibliothek ausgehängt. Am 10. Juni soll eine Jury darüber entscheiden, welches der drei Konzepte weiterverfolgt werden soll. Bis dahin können Interessierte noch per E-Mail ihre Anmerkungen beisteuern.

Die Vorschläge der drei Bürogemeinschaften unterscheiden sich schon in ihrer Grundausrichtung deutlich. So sieht das Team um das Büro »häfner jiménez betcke jarosch landschaftsarchitektur gmbh« die Hauptfunktion des Weddingplatzes als »repräsentativen großstädtischen Platz«, das Team um das Büro Franz Reschke Landschaftsarchitektur dagegen als »Stadtplatz mit nachbarschaftlichem Charakter«.

Birgit Teichmann GmbH Landschaftsarchitektin / Entwurfs- und Ingenieurbüro Straßenwesen GmbH

Das Team um die Landschaftsarchitektin Birgit Teichmann, die im Gebiet bereits für die Umgestaltung des Zeppelinplatzes bekannt ist, legt einen Entwurf vor, der sich stärker als die beiden anderen an der historischen Struktur des Ortes orientiert, dabei seine größte Stärke aber in einer zukunftsoffenen verkehrlichen Einbindung aufweist. Das wird an Details deutlich wie einer »Vorhaltefläche für neue Mobilitätsangebote«, die sie neben einem Sonderparkplatz für Carsharing an der nördlichen Ecke des Platzes verortet (wobei sie perspektivisch wohl etwas anderes als nur einen Sammelpunkt für Elektro-Tretroller oder Leihräder im Sinn hat). Vor allem aber sieht sie als Einzige auch die Notwendigkeit, einen Fahrradweg über den Platz zu legen: entlang des Verlaufs der historischen Reinickendorfer Straße, die einst von der Kreuzung von Schulzendorfer- und Müllerstraße in einer geraden Linie zum Nettelbeckplatz führte. Das macht Sinn, denn bei einem steigendem Radverkehrsanteil werden viele Radfahrer auf der Nord-Süd-Achse zwischen Moabit und Reinickendorf lieber den kürzeren Weg über den Weddingplatz nehmen, als einen Schlenker entlang der Hauptverkehrsstraßen zu machen. Zudem rückt sie damit die »Promenade« in den Wahrnehmungsbereich der Radfahrenden. Diese Promenade entsteht in allen drei Entwürfen entlang des derzeitigen Stummels der Reinickendorfer Straße. Für gastronomische Einrichtungen, die hier einen idealen Standort mit Abendsonne vorfinden werden, wäre dieser Radweg vor ihren Außensitzbereichen ein positiver Werbefaktor.
Dem motorisierten Verkehr weist Birgit Teichmann dagegen nur einen minimalen Raum zu: eine einspurige Fahrbahn führt um die »Kircheninsel« herum und mündet an deren südlichem Ende in die Müllerstraße. Sie ist Versorgungsfahrzeugen wie z.B. der Müllabfuhr vorbehalten und hat, außer Behindertenparkplätzen und dem Car-Sharing-Platz, keine weiteren Parkplätze aufzuweisen. Entsprechend groß ist die Fläche, die für die »Promenade« frei bleibt. Im südlichen Platzteil entsteht sogar ein verkehrsfreier »urbaner Platz«, der multifunktional nutzbar ist.

Die »Kircheninsel« mit der Dankeskirche soll bei ihr auf der Grundlage des historischen Pflanzplanes gestaltet werden. Dafür müssten etliche wild gewachsene Robinien entfallen. insgesamt würden auf dem Weddingplatz 12 Bäume gefällt, 37 blieben erhalten und 17 würden neu gepflanzt. Über die Kircheninsel führt in allen drei Entwürfen eine Ost-West-Verbindung für Fußgänger, die vom Pankegrünzug durch die Hofeinfahrt der Reinickendorfer Straße 6 bis zum nördlichen Eingang des U-Bahnhofs Reinickendorfer Straße reicht. In ihrem Konzept beschreibt Birgit Teichmann die Möglichkeit, diese Wegeverbindung auf dem Kirchengelände nachts zu verschließen – dann müssten allerdings Zäune zwischen Dankeskirche und Gemeindehaus aufgebaut werden.

Franz Reschke Landschaftsarchitektur / Freie Beratungsgruppe Berlin / Anselm von Held Lichtplanung

Deutlich mehr Bäume als die anderen Gestaltungskonzepte sieht der Entwurf der Bürogemeinschaft um Franz Reschke auf dem Weddingplatz vor. In seiner Internet-Präsentation spricht der Landschaftsarchitekt mehrfach von einem »Baumdach«, das sich in etwa 3,50 Meter Höhe über den Platz spannt. Von den Bestandsbäumen bleiben bei ihm 45 erhalten, zusätzlich werden 40 neue Bäume gepflanzt. Er begründet das unter anderem mit dem Klimawandel, der uns in den kommenden Jahrzehnten deutlich heißere Sommer bescheren wird.
Die neuen Bäume finden bei ihm insbesondere an den Rändern ihren Platz, also auch direkt vor der Hausfassade der Reinickendofer Straße. Die verläuft bei ihm als Versorgungsweg wie gewohnt bis zur Einmündung in die Schulzendorfer Straße, ist jedoch auf eine Breite von fünf Metern zurück gebaut und hat Parkplätze nur an einer Straßenseite. Auf beiden Seiten sollen Sitzplätze für Passanten eingerichtet werden, den »Multifunktionsstreifen« vor den Häusern stellt er sich als typischen Berliner Gehweg vor.
Die »Kircheninsel« mit dem Ost-West-Verbindungsweg will er von Sträuchern frei räumen und so die Dankeskirche im Stadtbild freistellen. An die ehemalige Dankeskirche will Reschke vor allem auf dem südlichen Platzteil erinnern, den er sich mit einem roten Tennenboden vorstellt, also einem weichen, wassergebundenen Belag. Die rote Farbe soll dabei auf das Backsteinrot der alten Kirche verweisen. Zusätzlich schlägt er eine runde »sanft erhabene Regenwassserschale« auf diesem Platzteil vor, die an die Form der alten Kirchturmfenster erinnert und die er »Kirchspiegel« nennt.
Besonders am Herzen liegt ihm offenbar der nachbarschaftliche Bezug, den er durch gemeinschaftliches Bäumegießen stärken will. Allerdings gibt er keine Hinweise darauf, wie das institutionell organisiert werden kann. Die syrisch-orthodoxe Gemeinde, die gegenwärtig die Dankeskirche nutzt, ist ja berlinweit organisiert und in der unmittelbaren Nachbarschaft kaum verankert.

häfner jiménez betcke jarosch landschaftsarchitektur gmbh / BPR Dipl.-Ing. Bernd F. Künne & Partner

Das Büro »häfner jiménez betcke jarosch landschaftsarchitektur gmbh« (in Folge kurz: »hjbjl«) dagegen geht einen sehr anderen Weg. In der Internet-Präsentation erscheint der künftige Weddingplatz eher als steinerner Stadtplatz rund um eine etwas verkleinerte grüne Kircheninsel und mit zahlreichen eingestreuten runden »Pflanzinseln« auf Baumscheiben. Das Büro spricht dabei von einem »Spiel aus offenen Raumeinheiten und dichter bestückten Einheiten«. Dabei soll kein industriell vorgefertigtes Pflaster zum Einsatz kommen, sondern Ortbeton, der vor Ort in unterschiedlichen Formen gegossen wird. So entstehe ein »freies Linienspiel der Fugen«, das den Platz präge. Zusätzlich wäre damit auch ein Gegenpart zu dem doch sehr monumentalen Betonbau der denkmalgeschützten Dankeskirche des Architekten Fritz Bornemann geschaffen.
Der Wiesenhügel um die Dankeskirche herum würde bei »hjbjl« zugunsten eines größeren Platzbereiches an der Kreuzung Fenn- und Müllerstraße reduziert, das Strauchwerk behutsam ausgelichtet. Der Stummel der Reinickendorfer Straße ist nur als Sackgasse mit einer Wendeschleife und reduzierter Stellplatzanzahl vorgesehen.
Der südliche Platzteil würde dadurch, ähnlich wie in dem Entwurf von Birgit Teichmann, vom motorisierten Verkehr unabhängig und könnte ein eigenständiges Profil ausbilden. Das Büro schlägt dabei vor, hier eine »Spiellandschaft für den Rollsport« auszubilden. Auf dem Pappelplatz an der Invalidenstraße im Ortsteil Mitte lässt sich so eine Anlage besichtigen, die in Zusammenarbeit mit einem Skateboard-Verein konzipiert und bei Umfragen im damaligen Sanierungsgebiet »Rosenthaler Vorstadt« zum Favoriten der Anwohnerinnen und Anwohner gewählt wurde. Auf den Weddingplatz, der ja nur einen geringen räumlichen Bezug zu einem Wohngebiet hat, könnte sich so eine überörtlich wirkende Attraktion belebend auswirken. *cs*

Die Präsentationen der drei Bürogemeinschaften finden Sie auf der Website des Aktiven Zentrums Müllerstraße www.muellerstrasse-aktiv.de unter »Projekte« und »Weddingplatz«.

Ch. Eckelt

Ch. Eckelt

»Digital sprießen ganz viele Ideen«

Wie das Familienzentrum »Zukunftshaus Wedding« in der Krise arbeitet

Besonders betroffen von den Auswirkungen der Corona-Pandemie sind Familien. Zwar öffnen Kitas und Schulen inzwischen wieder schrittweise ihre Türen. Noch ist aber nicht absehbar, wann wieder Normalität erreicht werden kann und wie der Betrieb nach den Sommerferien weiter gehen soll. Auch das Familienzentrum im »Zukunftshaus Wedding« der Paul Gerhardt Soziales gGmbH musste seine Aktivitäten seit Mitte März drastisch zurückfahren.

Kitas und Schulen galten zu Beginn der Pandemie als potenzielle Hotspots der Infektionstätigkeit. Denn bei jeder Grippe- oder Erkältungswelle, so zeigt die Erfahrung, werden die Viren in Kitas und Schulen immer besonders schnell übertragen. Da Kinder meist keine Immunität gegen die aktuell zirkulierenden Virenstämme haben, infizieren sie sich fast immer wesentlich schneller.
Gegen das Coronavirus sind aber auch die Erwachsenen noch nicht immun, also grundsätzlich genauso gefährdet. Und offenbar stecken sich vor allem kleinere Kinder nicht so leicht an. Da sie aber meist sehr kontaktfreudig sind, hebt sich dieser Vorteil in der Praxis möglicherweise wieder auf. Die wissenschaftlichen Debatten dazu sind noch im Gange, als gesichert gilt aber, dass die Krankheit bei Kindern wesentlich seltener einen schweren Verlauf nimmt.

Theatergruppe als Videokonferenz

Mitte März wurden die Schulen und Kitas Berlins geschlossen. Nur noch für Eltern, die in »systemrelevanten« Bereichen unabkömmlich waren, wurde ein Notbetrieb aufrechterhalten. »Die strengen Kontaktregeln, die damals verhängt waren, wurden auch hier im Wedding überall eingehalten«, berichtet Irma Leisle vom Zukunftshaus Wedding. Die Kinder blieben zuhause, die Spielplätze, oft nur durch ein einfaches Flatterband abgesperrt, waren in dieser Phase überall leer. »Die Familien hielten sich überaus diszipliniert an die Regeln.«
Auch das Zukunftshaus musste damals für den Besucherverkehr schließen. Es stellte aber seine Aktivitäten nicht vollends ein, sondern verlagerte vieles ins Internet. »Sogar unser Themencafé halten wir jetzt als Videokonferenz ab«, erzählt Irma Leisle. »Natürlich ist aber die Beteiligung viel geringer als vorher, wo sich manchmal 50 Eltern aus dem Parkviertel bei uns getroffen haben.« Selbst Kurse wie das Kindertheater finden online statt: »Das war während der Kontaktsperre für viele Eltern ganz wichtig, weil es den Wochenablauf strukturierte, wenn die Kinder dienstagabends vor dem Computer Theatergruppe hatten.« In anderen Kursen wie dem Kindertanzen arbeiten die Kursleiter mit Videos, die die ganze Zeit über abrufbar sind. »Im digitalen Bereich sprießen ganz viele Ideen, auch bei den anderen Familienzentren. Aber natürlich ersetzt das nicht die Arbeit in der realen Welt. Alles hat seine Grenzen.«

Geldspenden für Tablets erwünscht

Und nicht alle Familien sind digital eingerichtet. »Steht nur ein Handy zur Verfügung, wird es schwierig«, meint Irma Leisle: Auch beim »Homeschooling« benötigen die Familien eigentlich mindestens die größeren Bildschirme von Tablets. Der Senat möchte zwar einige verteilen und auch vom Bund sollen Mittel an die Schulen fließen, damit die Schülerinnen und Schüler digital ausgestattet werden können. Aber das kann alles noch dauern und wird wahrscheinlich mit bürokratischem Aufwand verbunden sein. »Die Familienzentren bräuchten hier Geldspenden, damit wir auch mal schnell und ohne schriftlichen Antrag einspringen können.«
Einige Familienzentren haben inzwischen schon wieder mit der Gruppenarbeit begonnen. Denn Kleingruppen sind wieder möglich, wenn Hygienebestimmungen und Abstandspflicht eingehalten werden. Ins Zukunftshaus Wedding kommen aber vor allem kleine Kinder und ihre Familien. Und Kleinkinder halten sich nun mal nicht an die Abstandsgebote. Das macht es schwerer, einen offenen Betrieb aufzubauen.
»Wir telefonieren viel« erzählt Irma Leisle. Alle Beratungen unter vier Augen sind nach telefonischer Anmeldung wieder möglich. Zudem können sich Familien auch Bastelpakete abholen, sowie zweimal pro Woche Spielzeug und Kinderbücher ausleihen. Das »Fest der Nachbarn« am 29. Mai organisierte das Familienzentrum dieses mal »to go« mit einer Nachbarschaftstüte und einer Art Schnitzeljagd durch den Kiez: »Wir hätten aber natürlich viel lieber bei uns im Hof zusammen gesessen und uns ausgetauscht!«

cs

Corona: ein Ratgeber

Zwar sieht die Situation in Berlin derzeit deutlich entspannter aus, für Entwarnung oder Sorglosigkeit gibt es trotzdem keinen Anlass, wie die jüngsten Ansteckungsfälle bundesweit zeigen. Keine Frage, es gibt kein »nach Corona« – das Virus ist jetzt in der Welt und wird auch bleiben. Hier einige Informationen sowohl für den Fall, dass Sie Symptome verspüren als auch zu den Erreichbarkeiten von Ämtern etc., die teilweise noch imemr eingeschränkt sind.

Berlinweit:

Hier finden Sie alle Informationen der Senatsverwaltungen: www.berlin.de/corona

Corona-Hotline der Senatsverwaltung für Gesundheit für alle Berlinerinnen und Berliner:
Hier können Berlinerinnen und Berliner, die befürchten, sich angesteckt zu haben, anrufen und sich beraten lassen. Die Hotline ist täglich von 8–20 Uhr zu erreichen:
(030) 90 28 28 28

Freiwillige CovApp
Die Charité hat eine »CoVApp« auf freiwilliger Basis entwickelt, mit deren Hilfe man innerhalb weniger Minuten einen Fragenkatalog zu Symptomen, Vorerkrankungen, Kontakten zu Infizierten etc. beantworten kann und dann spezifische Handlungsempfehlungen erhält. Dazu bekommt man eine Zusammenfassung der Daten, die man ausdrucken kann. CovApp der Charité: covapp.charite.de

Für den Bezirk Mitte:

Corona-Hotline für Bürgerinnen und Bürger des Bezirks Mitte:
Die Corona-Hotline ausschließlich für Bürgerinnen und Bürger des Bezirks Mitte erreichen Sie unter der Telefonnummer (030) 901 84 10 00, Fax (030) 901 83 32 63, erreichbar 8–15 Uhr
Hier finden Sie alle Informationen des Gesundheitsamtes Mitte sowie den Corona-Chatbot des Bezirks:
www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/corona

Corona Seel-Sorge-Telefon:
Die Notfall-Seel-Sorge / Krisen-Intervention Berlin, gemeinsam mit der kirchlichen Telefon-Seel-Sorge und der Kranken-Haus-Seel-Sorge.
(030) 403 66 58 85, erreichbar 08–18 Uhr

Bürgerämter:
Die Bürgeramtsstandorte Rathaus Tiergarten, Rathaus Mitte sowie das Flüchtlingsbürgeramt bleiben vorerst geschlossen. Dort beantragte Personaldokumente können ausschließlich mit Termin im Bürgeramt Wedding, Osloer Straße, abgeholt werden. Seit dem 25. Mai können Termine für das Bürgeramt wieder online oder telefonisch über die zentrale Behördennummer »115« in begrenztem Umfang gebucht werden. In einem ersten Schritt stehen Termine vorrangig für Dienstleistungen mit oberster Priorität, bei denen eine persönliche Vorsprache notwendig ist, zur Verfügung. Dazu zählen An-, Ab- und Ummeldungen, sowie Pass- und Personalausweisangelegenheiten, Führungszeugnisse oder Führerscheinangelegenheiten. Darüber hinaus können über die bezirklichen Telefonnummern individuelle dringende Terminbedarfe geklärt und Termine vereinbart werden. Terminbuchungen und Ausgabe von Dokumenten nur nach telefonischer Absprache unter der Telefonnummer (030) 901 84 45 35 oder (030) 901 84 45 36 oder (030) 901 84 45 37 sowie Terminbuchung für telefonische Mieterberatung nach telefonischer Absprache unter Telefonnummer (030) 901 84 76 92 sind zu folgenden Zeiten möglich:
– Montag und Dienstag von 8–14 Uhr
– Mittwoch und Freitag von 7–13 Uhr
– Donnerstag von 11–17 Uhr.
Eine Bedienung spontan vorsprechender Kundinnen und Kunden erfolgt nicht.
Alle Bürgerinnen und Bürger werden gebeten, zur Erledigung ihrer Anliegen vorrangig den Postweg zu nutzen.
Informationen zu weiteren Ämtern, Service- und Dienstleistungen des Bezirksamts Mitte finden Sie unter:
www.berlin.de/ba-mitte

Bibliotheken:
Seit Mitte Mai sind die Bibliotheken wieder für den Leihbetrieb geöffnet unter Beachtung der geltenden Hygieneregeln. Die Öffnungszeiten und die angebotenen Services sind eingeschränkt. Bitte beachten Sie die Aushänge an den Standorten und die Angaben auf der Webseite der Stadtbibliothek Mitte unter:
www.stadtbibliothek-mitte.berlin.de

In den öffentlichen Verkehrsmitteln sowie Supermärkten und anderen Geschäften besteht weiterhin Maskenpflicht.

Bitte beachten Sie auch die tagesaktuellen Meldungen zu Öffnungs- und Schließzeiten, weiteren Lockerungen etc.

Ch. Eckelt

Ch. Eckelt

»Die Mitarbeiter haben Überragendes geleistet«

Mittes Gesundheitsstadtrat Ephraim Gothe im Gespräch über die heiße Pandemie-Phase, den Einsatz des Gesundheitsamts, Hotspots und Tourismus

Herr Gothe, im März und April hatten Sie alle Hände voll zu tun: vor allem als Stadtrat für Gesundheit, aber auch für Stadtentwicklung, zeitweise zusätzlich als stellvertretender Bezirksbürgermeister. Ging es denn in Ressort Stadtentwicklung überhaupt während des Lockdowns weiter?

Dort wurde wie fast überall in den Verwaltungen zunächst einmal vieles heruntergefahren und ins Home-Office verlegt, zudem war ein Teil der Mitarbeiter krisenbedingt als Verstärkung im Gesundheitsamt eingesprungen. Bei der Stadtentwicklung sind die Auswirkungen aber nicht so unmittelbar, weil z.B. Genehmigungsverfahren langwelliger verlaufen. Und auf den Baustellen wurde die ganze Zeit weitergearbeitet. Inzwischen fahren wir den Betrieb peu à peu wieder hoch, Mitte Mai waren wir wieder bei etwa 70% unserer Leistungsfähigkeit. Aber im Straßen- und Grünflächenamt herrscht immer noch Personalmangel, und so müssen auch größere Projekte wie der Spreeuferweg oder die Bremer Straße noch etwas warten.

Seit Anfang März war das Gesundheitsamt, das ja sonst eher unterbesetzt ist, im Corona-Großeinsatz. Können Sie uns kurz die Anfangsphase schildern?

Die heiße Phase dauerte von den ersten Märztagen etwa bis Ostern. Es war ein Ausnahmezustand: Quasi über Nacht richteten wir im Rathaus Wedding ein Lagezentrum ein, das Personal beim Infektionsschutz wurde von 20 auf 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hochgefahren. Es war eine tolle Erfahrung, binnen kürzester Zeit ein so großes, so hochmotiviertes Team zusammenzukriegen. Aus allen Ämtern sprangen je zwei oder drei Personen ein und übernahmen Telefondienste, u.a. bei der Corona-Hotline des Bezirks, das Ordnungsamt stellte Fahrzeuge zur Verfügung. Insgesamt waren sechs Ärzte-Teams im Einsatz, um Kontaktpersonen zu besuchen und zu testen.
Auch viele Freiwillige aus dem medizinischen Bereich meldeten sich: Ärzte, Studenten; zwei kamen vom Robert-Koch-Institut und zwei vom Landesamt für Gesundheit und Soziales. Also viele Spezialisten, die wir gut brauchen konnten. Und der Amtsleiter des Gesundheitsamtes Mitte, Dr. Murajda, ist ja selbst Virologe und hat sehr gute Kontakte. So verfügten wir über ein fachkundiges medizinisches Team, das darüber hinaus auch gut mit der Forschung vernetzt ist. Im Labor der Charité werden unsere Tests analysiert, mit dem Institut von Dr. Christian Drosten pflegen wir sehr guten und stetigen Kontakt. Wir haben also eine erstklassige wissenschaftliche Beratung.

Wie ging es dann weiter?

Zu Ostern wurde klar, dass aus dem Sprint ein Marathon wird, die Grundstruktur und Eindämmungsstrategie musste also fortgeführt werden. Zum Glück arbeiten einige der Ärzte, die sich freiwillig meldeten, nun auf Honorarbasis weiter, und ich hoffe, dass sie jetzt auch länger beim Gesundheitsamt bleiben: Wir haben da noch ungefähr zehn offene Stellen. Derzeit arbeiten also 20 Ärzte im Gesundheitsamt.
Zudem haben wir das Test-Areal auf dem Zentralen Festplatz, dort verlaufen die Tests inzwischen wesentlich effektiver und wir haben freie Kapazitäten, man kann jetzt auch zu Fuß oder mit dem Rad kommen. Getestet werden Bürger aus Mitte, die flüchtigen Kontakt mit einer infizierten Person hatten und Symptome haben, vor allem aber Mitarbeiter des Bezirksamts, medizinisches Personal, Pflegekräfte z.B. aus Seniorenheimen, Apotheker. Notwendig ist aber zuvor ein Anruf.

Auf welche Hotspots sind Sie in der ersten Phase gestoßen, wo kam es zu den meisten Infektionen?

Zunächst in den Kneipen, Clubs und Bars. Es fing mit der »Trompete« in der Lützowstraße an, wo am Abend des 29. Februar ca. 30 Personen von einem einzigen Infizierten angesteckt wurden. Und am Wochenende vor der Schließung der Clubs kam es noch in Kater Blau am Holzmarkt zu Ansteckungen. Die Clubschließung war also ein sehr wichtiger Schritt. Es gab aber auch einen Kirchenchor als Infektionsherd, bei dem uns der personelle Zusammenhang lange nicht klar war. Beim gemeinsamen Singen scheint sich das Virus besonders schnell zu verbreiten. Später ging es vor allem darum, zu verhindern, dass Pflegeheime und Krankenhäuser sich zu Hotspots entwickeln. Ein Pflegeheim mussten wir z.B. komplett unter Quarantäne stellen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass eine Putzfrau infiziert war.
Im Nachhinein muss man sagen: Hätten wir in den ersten Tagen mehr solcher Hotspots wie die »Trompete« gehabt, wäre eine Nachverfolgung unmöglich geworden. Doch in den letzten Wochen haben wir festgestellt, dass wir so gut wie alles nachverfolgen konnten. Insgesamt war es eine gute gemeinsame Leistung Berlins.

Spielten in Mitte zu Beginn auch Skiurlauber z.B. aus Österreich eine Rolle?

Es gab tatsächlich viele, die von dort Corona mitbrachen, beispielsweise Rückkehrer aus Südtirol. Über die Clubs und Bars verbreitete sich das Virus dann weiter. In Mitte war zunächst eine klar begrenzte soziale Gruppe betroffen, also eher die gutsituierte, hedonistische. Dagegen waren migrantisch geprägte Milieus, z.B. im Wedding, weit weniger betroffen.
Eine Milieustudie könnte weiterhelfen, die Verbreitungen in Mitte und ganz Berlin zu erklären. Auffällig war beispielsweise die geringe Zahl der an Corona Verstorbenen in Mitte, obwohl wir unter den Berliner Bezirken immer die höchste Gesamtzahl von Infizierten hatten. Eine Ursache könnte sein, dass viele jüngere Personen hier leben, die aus anderen Bundesländern zugezogen sind. Bei ihnen war jedoch die Möglichkeit der Weitergabe an die Risikogruppe der älteren Generation gering, da deren Eltern und Großeltern ja nicht in Berlin wohnen. Dagegen sind die Infektionsketten in Berlin interessanterweise kaum in familiäre Verbände wie zum Beispiel in türkische Großfamilien vorgestoßen.

Ende März wurden für den Bezirk Mitte noch etwa 200 neue Fälle pro Woche registriert, Mitte Mai dagegen nach Angaben des RKI nur noch sieben. Es gibt also inzwischen viel weniger Infizierte und Kontaktpersonen. Welche Aufgaben übernimmt das Gesundheitsamt in dieser Phase?

Trotz wesentlich geringerer Fallzahlen ist der Aufwand nach wie vor sehr hoch. So können an einem einzigen Fall sehr viele Kontakte hängen. Bei der Putzfrau im Pflegeheim waren es allein rund 200, die getestet werden mussten. Wir brauchen also die medizinischen Teams immer noch dringend.
Arbeitsintensiv war auch die Einrichtung der bislang einmaligen Quarantäne-Station für wohnungslose Erkrankte samt einer rund um die Uhr geöffneten Herberge, die zusammen mit der Berliner Stadtmission und mit Unterstützung der Sozialsenatorin aufgebaut werden konnte.
Und es besteht großer Beratungsbedarf. Der Fokus liegt hier bei Schulungen zu Hygieneregeln in den Pflegeeinrichtungen und Altersheimen. Zudem sollen Schulen und Kitas möglichst schnell Hygienekonzepte aufstellen und umsetzen. Da wir es nicht schaffen, in kurzer Zeit alle 56 Schulen in Mitte zu begehen, coachen wir gezielt die Schulleitungen in gemeinsamen Terminen.
Ganz wichtig ist auch der von uns eingerichtete digitale Chatbot »Dein Gesundheitsamt Mitte«, der sehr gut läuft und die Hotline doch sehr entlastet. (s.u.)

Mitte ist auch ein Hotspot des Tourismus. Besteht nicht die Gefahr, dass durch Touristen und Besucher die Infektionszahlen wieder in die Höhe schnellen?

Ganz sicher besteht die Gefahr. Derzeit sind viele Grenzen ja noch geschlossen. Andererseits sind Hotellerie und Gastronomie gerade auf Berlinbesucher dringend angewiesen. Wir müssen also sehr auf die Einhaltung der Hygienevorschriften in den Beherbergungsbetrieben achten. Ich kann mir zum Beispiel kaum vorstellen, dass in den Hostels derzeit wieder Schulklassen in Mehrbettzimmern übernachten. In größeren Hotels dagegen kann man dagegen durch organisatorische Maßnahmen die Ansteckungsgefahr deutlich reduzieren. Für das lokale Infektionsgeschehen entscheidend sind aber auch die Verhältnisse in den Urlaubsorten, in denen Berliner Urlaub machen. In Deutschland werden also die Gesundheitsämter insgesamt kooperieren und eine sehr gute Mannschaftsleistung erbringen müssen.

Zum Schluss: Hätten Sie sich jemals träumen lassen, dass Sie einmal mit dem Gesundheitsressort so gefordert sind?

Nein, ganz sicher hätte ich mir das nicht träumen lassen. Und dabei hatte ich schon vor zwei Jahren, als das Gesundheitsamt von Schimmel befallen war mit allen Konsequenzen, geglaubt: Wenn wir das schaffen, bin ich eigentlich für alles gewappnet.
Lassen Sie mich an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen und den Kollegen im Bezirksamt und in der Senatsverwaltung, den vielen Freiwilligen, Helferinnen und Helfern danken, die in den letzten Wochen dabei geholfen haben, das Containment so erfolgreich durchzuführen. Vor allem aber haben natürlich die Mitarbeiter des Gesundheitsamtes Überragendes geleistet, oft bis spät in die Nacht hinein und über das Wochenende. Für mich war es eine geradezu berauschende Erfahrung zu erleben, was man gemeinsam alles schaffen kann, was Verwaltung leisten kann, wenn man auch mal die eingefahrenen Wege verlässt. Das war ein echtes Gemeinschaftserlebnis.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Den Chatbot des Gesundheitsamts Mitte findet man im Internet mit dem Link: bots.chatbottery.com / Gesundheitsamt

Ch. Eckelt

Ärzteteam des Gesundheitsamtes

Wildbienen auf Balkonien

Der NABU gibt Tipps, wie man seinen Balkon zum Bienenparadies machen kann

Ch. Eckelt

Auch auf Balkonen kann man gute Bedingungen für Wildbienen schaffen. Dabei lassen sich Kinder gut einbeziehen, die das ganze Jahr über viel über die Natur lernen können.

Wildbienen sind extrem wichtig für die Natur und die Landwirtschaft, denn sie bestäuben nicht nur Obstbäume. Etwa 550 verschiedene Arten gibt es in Deutschland, doch etwa die Hälfte davon ist vom Aussterben bedroht. Denn durch die immer intensivere Land- und Forstwirtschaft verschwinden die Pflanzen, von deren Pollen sich die Wildbienen ernähren, und die Nistplätze in totem Holz oder in Trockenhalmen. Viele seltene Bienenarten finden in Städten ihre letzten Refugien, wo die Artenvielfalt inzwischen weit größer ist als in landwirtschaftlich geprägten Räumen.
In Parks und in Privatgärten, in begrünten Innenhöfen und auf verwilderten Brachflächen ist das Angebot an unterschiedlichen Blühpflanzen weit vielfältiger als auf dem Land. Und auch Balkone kann man so gestalten, dass Wildbienen hier eine Heimat finden.
Um den vom Aussterben bedrohten Arten zu helfen, kann man hier zum Beispiel heimische Wildpflanzen anbauen. Auf der Website des NABU (siehe unten) findet man zahlreiche Tipps: Wie man sich einen »Topfgarten« mit Wildkräutern anlegt zum Beispiel, wie man Sonnen- und Schattenbalkone einrichtet oder wie man seinen Balkon zur Insektenoase machen kann. Man erfährt auch, wo man im Internet Samen von heimischen Wildpflanzen bestellen kann. Die lassen sich freilich auch selbst sammeln. In Naturschutzgebieten ist das jedoch verboten, in Landschaftsschutzgebieten aber in geringem Umfang erlaubt.

Sollen sich Wildbienen auf dem Balkon ansiedeln, muss man ihnen aber auch Nistplätze anbieten. Im Fachhandel kann man sich schon diverse »Insektenhotels« besorgen, allerdings sind die nicht immer von guter Qualität. Mit Hilfe einer Bohrmaschine und Holz, mit Hilfe von Schilf- oder Bambusrohr oder mit bestimmten Hohlblocksteinen und Lehm lassen sich solche Nistgelegenheiten selbst basteln. Auch dazu findet man zahlreiche Tipps und Tricks auf der Website des NABU, darunter spezielle Varianten, die man gut zusammen mit Kindern herstellen kann.
Beobachten kann man die verschiedenen Arten der Wildbienen dann aber jeweils nur in wenigen Wochen im Jahr. Denn nur wenn die Pflanzen blühen, auf die sie spezialisiert sind, werden sie aktiv. Dann sammeln sie den Pollen und bauen in den runden Holz- und Lehmhöhlen oder in den Halmen die Nester für ihre Brut: hintereinander gefügte Kammern mit viel Pollen und jeweils einem Ei, aus dem irgendwann eine Larve schlüpft. Die nährt sich von dem Pollen und verwandelt sich im kommenden Jahr zur richtigen Zeit in eine neue Wildbiene.
Es gibt auch Wildbienen, die in Erdlöchern nisten. Die bekannteste davon ist die Hummel, die schon sehr früh im Jahr erscheint und die im Unterschied zu den meisten anderen Wildbienen Staaten ausbildet. Auch für sie kann man Nisthäuser bauen, allerdings muss man diese ebenerdig im Garten aufstellen. Denn eigentlich suchen die Hummelköniginnen nach alten Mäuselöchern, die sie besiedeln können. Bis hoch zum Balkon schaffen sie es also fast nie. Andere Arten von Wildbienen bauen sich ihre Nester aus Lehm in Mauerritzen. Ihnen kann man helfen, indem man ein Schälchen mit feuchtem Lehm nach draußen stellt.

Wenn man einmal anfängt, im Internet nach Tipps zu Wildbienen zu suchen, dann kann man problemlos viele Stunden damit verbringen. Als Hobby scheint sich die Wildbienenhilfe also schon ziemlich weit ausgebreitet zu haben. Es gibt auch zahlreiche Bücher, die sich mit dem Thema befassen. Für den Anfang sei folgende Website empfohlen: www.nabu.de/umwelt- und ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten *cs*

müller/str

Informationen und Dokumentationen zum Lebendigen Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.berlin.de
Claudia Jahns (030) 9018 45463
claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28
Carla Schwarz (030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschmueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de

Runder Tisch Leopoldplatz
Thorsten Haas, Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-322 51

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez
Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
(030) 20 06 78 85
info@runder-tisch-sprengelkiez.de
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding
für Bewohner der Milieuschutzgebiete Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße sowie des Sanierungsgebietes Müllerstraße
Mo 10–12 Uhr, Do 16–18 Uhr
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 44 33 81-11
www.mieterberatungpb.de
team-wedding@mieterberatungpb.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Bangen um unsere Coronaparty

Vor meiner Haustür trifft sich tagtäglich eine Coronaparty. Ich wohne zwar am Rand des Wedding in einer kleinbürgerlich geprägten Neubausiedlung, bei meinen Streifzügen durch den Altbezirk treffe ich allerorten aber auf Versammlungen ähnlicher Kleingruppen.
Man neigt ja dazu, diese Zusammenballungen von mittelalten Männern, seltener auch Frauen, mit Bierflaschen in der Hand als ein Zeichen sozialen Verfalls zu interpretieren. Aus Junkies und Obdachlosen besteht meine Coronaparty aber jedenfalls nicht. Andererseits sind es aber auch keine trendigen Hipster, die, wenn man den Medien glaubt, vor den Spätis der angesagten Stadtvierteln der Pandemie trotzig die Stirn bieten.
Die Party vor meiner Haustür dagegen hat Tradition. Das erkennt man schon an den scharfkantigen Blechen, die zu Westberliner Zeiten auf die Ränder der Hochbeete geschmiedet wurden, damit man sich auf ihnen bloß nicht gemütlich niederlässt. Es müssen sich also auch damals schon regelmäßig Anwohner zum Zischen von Bierchen auf dem kleinen Stadtplatz im Wohngebiet getroffen haben. Wobei ich vermute, dass es sich in nicht seltenen Fällen um Feierabend-Bierchen handelt, denn nachmittags ist hier besonders viel los.
Manche machen hier auch nach dem Einkaufen kurz halt, das sieht man an den Einkaufstaschen, die neben ihnen auf dem Boden stehen. Sie stehen dann in kleinen Gruppen beisammen und halten einen Schwatz; wenn es warm genug ist, sitzen auch manche auf dem Boden. Und wenn Hertha spielt, trifft sich hier die lokale Fangruppe, bevor sie sich zum Stadion aufmacht.

Mitte März jedoch, als die Zahlen der Neu-Infizierten Tag für Tag in die Höhe schnellten, war die Party plötzlich verschwunden. Man sah dort höchstens noch zwei bis drei Leute zusammenstehen, in ordentlichem Abstand voneinander. Seit Ostern ungefähr hat sich das aber wieder gelockert und im Mai waren es eigentlich schon fast wieder so viele, wie vorher: grob ein Dutzend, aber in wechselnder Besetzung.
Mitte Mai hat dann die Raucherkneipe direkt neben dem kleinen Platz mit dem Straßenverkauf begonnen. Einen Becher Fassbier gibt es hier für zwei Euro, man sah dann immer auch zwei, drei Plastebecher in den Händen der Versammelten. Normalerweise würde das Fassbier dazu berechtigen, an den Tischen des kleinen Biergartens neben der Kneipe Platz zu nehmen. Das war bis Anfang Juni aber behördlicherseits verboten, worauf wütende Protestplakate hinwiesen.

Jetzt ist die Raucherkneipe wieder offen, wahrscheinlich hat sich dadurch das Ansteckungsrisiko auf dem Platz etwas gesenkt. Ich fürchte mich dennoch davor, dass eines Tages unsere Party plötzlich drastisch zusammenschrumpft. Seitdem ich in meinem Treppenhaus einmal einem aufwändig in Plastik verpackten Team des Gesundheitsamtes über den Weg lief, bin ich in dieser Hinsicht eher pessimistisch.
Die Nachbarin, die es damals erwischt hat, war zwar eine vom Typ Hipster vorm Späti in Prenzlauer Berg. Ich fürchte jedoch, dem Virus sind diese feinen Unterschiede egal.

cs